

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 13

Artikel: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben [Fortsetzung]
Autor: Hodler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und reitet auf den armen Sklaven der Trunksucht. Er regiert, und sie müssen laufen bergabwärts bis ins Grab und dann mit ihm in das ewige Feuer. Alle ohne Unterschied: Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, Arme und Reiche müssen ihm gehorchen. Keine Macht der Erde kann die Menschen von diesem Tyrannen befreien. Ich kannte einen reichen Trinker, der wohl sein Vermögen nicht vertrinken konnte, aber dennoch, trotz seines Überflusses, vor Hunger und Durst wegen Luftröhrenschwindsucht starb. Ja, ich kenne Männer und Frauen, die der Teufel schon mit der Kette der Trunksucht gebunden hat und die er weiter und weiter von Gott wegjagt, näher und näher dem Abgrunde zu, „wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht“.

„Iret euch nicht, die Trunkenbolde werden das Himmelreich nicht ererben! Was wollten sie dort machen? Der Himmel ist nur für Bekehrte, im Blute Jesu gewaschene Sünder, nur für solche, die Jesus von ihren Sünden — also auch von der Trunksucht — erlöst hat.

Zur Unterhaltung

Bergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben.

Von E. Hödler. (Fortsetzung.)

Luise und Moritz waren allein, denn die Stiefmutter war mit Paul auf Besuch gegangen, der Vater hatte sie hin begleitet und wurde diesen Abend zurück erwartet. Die Kinder saßen am Fenster und harrten sehnüchsig seiner Heimkehr.

„Luise“, sagte Moritz, „wir wollen doch endlich zu Nacht essen.“

„Habe noch ein Weilchen Geduld. Der liebe Vater wird gewiß bald kommen und dann ist's so hübsch, wenn wir wieder, wie in alten Zeiten, allein zusammen sind.“

„Wenn er nur bald käme“, seufzte Moritz.

„So lange ist er noch nie ausgeblieben“, sagte Luise.

„Ich habe so sehr Hunger! — Luise, hörst Du nicht? — Ich habe so sehr Hunger!“

„Ach, armes Närrchen! Was kann ich tun, damit Du Deinen Hunger vergibst?“

„Wir wollen lieber nicht länger warten.“

„Aber hör‘, stelle Dir vor, wie sich der Vater freuen wird, wenn wir auf ihn gewartet haben. Er ist nicht gern allein.“

„Warum erzählst Du mir keine Geschichte mehr?“ fragte Moritz nach einer Pause.

„Hast Du denn vergessen, daß die Mutter es nicht leiden mag?“

„Das letzte Mal hast Du mir von Franz erzählt und von dem Bauberrüttlein. Aber die Geschichte von dem andern Jungen bist Du mir noch immer schuldig.“

„Schau, Du erinnerst Dich noch daran? Das freut mich. Es ist seither — laß mich rechnen — mehr als ein Jahr ist seither verflossen.“

„Damals war's schön bei uns,“ seufzte Moritz. „Wir hatten die Mutter noch nicht und auch Paul nicht. Gelt, Luise, damals bin ich nie — nie ein böser Bube gewesen?“

„Bist du denn jetzt ein böser Bube?“

„Ja — fast immer.“

„Warum denn, mein Liebling?“

„Ich kann nichts dafür, ich weiß nicht, warum ich so böß bin. Gelt, Luise, der Vater hat mich nicht mehr lieb?“

Luise konnte nicht antworten. Was sie seither gelitten, ließ sich nicht in Worte fassen. Moritz fuhr fort:

„Paul ist manchmal auch böß, gelt, Luise?“

„Gewiß ist er das.“

„Aber warum bekommt er nie Strafe? Ich bin doch nicht immer der bößere von Beiden, gelt, Luise?“

„Ich will dir sagen, welcher von euch Beiden weniger böß ist.“

„Welcher denn?“ fragte Moritz, atemlos vor Erwartung.

Der kleine Flachskopf mit den blauen Augen und den zerrissenen Höschen und dem zerrissenen Wämschen.“

„Meinst Du mich?“

„Wen sollte ich denn sonst meinen, Moritzli, wen sonst? Wenn Paul in Grubersepps Obstgarten Apfel herunter schlägt, so kriegt Moritzli die Schläge und Paul die Apfel. Und wenn Paul seine Höschen zerreißt, so kriegt sie Moritzli und Paul kriegt neue.“

„Weil die Mutter sagt, er sei der Größere. Aber gelt, Luise, das ist gar nicht wahr? Gelt, ich bin der Größere?“

„Du bist der Größere und der Schönere und der Klügere und der Bessere. Bist Du nun zufrieden?“

„Ja. Und jetzt erzähle mir die Geschichte.“

„Also! — Sezt merk' auf, jetzt kommt die Geschichte vom Prügelpeter. Der andere Junge hieß nämlich Peter. Der war in allen Dingen das Gegenteil von Franz. Er ließ keinen Menschen

und kein Tier in Ruhe. Er steckte Nadeln in die Schultische und Bänke, und wenn die Kinder sich daran stachen, so lachte er.“

„So wie Paul. — Paul macht es auch so.“

„Oft zündete er während den Schulstunden Bündhölzchen an, denn er hatte immer solche in den Taschen, und brannte seine Nachbaren damit.“

„So wie Paul. Denk', Luise, Paul macht es auch so, aber der Unterlehrer darf nichts sagen, weil er die Mutter fürchtet.“

Luise machte eine lange Pause, ehe sie fortfuhr: „Den Käferlein riß er die Flügel aus und ließ sie dann laufen. Die jungen Böglein nahm er aus den Nestern und marterte sie und den Hunden und Katzen warf er Steine nach. So machte er sich bei Menschen und Tieren verhaftet. Natürlich kannst Du Dir denken, daß er sich mit Lernen keine Mühe gab.“

„Ich bin geschickter als Paul, gelt, Luise?“

„Unterbrich mich nur nicht immer. — Der böse Peter hörte auch die Geschichte von Franzens Rütlein und er machte sich alsogleich auf den Weg, um sich auch ein solches zu erwerben. Er sammelte im Wald eine Bürde Holz und erwartete dann das alte Weiblein zu sehen. Aber es erschien kein Weiblein, wohl aber setzte sich ein kleines Böglein zu oberst auf seine Bürde und neigte sein Köpfchen auf die Seite und schaute ihn gar schelmisch an. Darüber wurde Peter zornig. Er ergriff voll Bosheit das Böglein und dieses war so zahm, daß es sich ruhig fangen ließ. Und nun denke Dir, was Peter tat! Er zog sein großes Messer aus der Tasche und, denke Dir nur, er schnitt dem Böglein den Kopf weg. Aber noch unter seinen Händen verwandelte sich das Böglein in die schöne Fee, so daß Peter ganz entsetzt sein Messer fallen ließ. Der Wald leuchtete in blutigrotem Schein, die Bäume rauschten, tosteten und krachten und ein furchtbare Getöse erfüllte die Luft. Es war grad, als sollte die Welt untergehen. Die Fee aber sprach mit markenschüchternder Stimme: „Peter, was machst Du in meinem Wald?“ Peter hatte sich unterdessen gesammelt und da er ein frecher Bursche war, so sagte er unverfroren: „Allergnädigste Fee, ich wünsche nichts als ein solches Rütlein, wie Du Franz eines gegeben hast.“ Da gab die Fee dem schlimmen Peter ein ganz gleiches Rütlein und verschwand.“

„Aber die Fee hätte ihm keines geben sollen,“ warf Moritz ein.

„Höre nur, was weiter geschah. Peter war natürlich sehr erfreut und grinse vor Ver-

gnügen schlug er auf einen Stein und wünschte sich einen Kuchen. Aber es kam dem Stein gar nicht in den Sinn, sich in einen Kuchen zu verwandeln. Zornig hieb Peter auf einen zweiten Stein und dann auf einen dritten und vierten, aber es half alles nichts, Stein blieb Stein. Da wurde Peter wütend und schmiß sein Rütlein fort. Und nun gib Acht, was geschah. Das Rütlein drehte sich in der Luft, überschlug sich ein paarmal, sauste dann nieder auf Peters Buckel und bläute ihm denselben nach Noten durch. Aber Peter wußte sich zu helfen. Wie froh war er, daß er immer Bündhölzer bei sich trug, denn er zündete nun seine Bürde Holz an, um das Rütlein zu verbrennen. Das aber tanzte ganz unverehrt aus den Flammen und gerbte dem Peter noch kräftiger das Fell, so daß er vor Schmerz im Kreis herum lief. Im Laufen kam er an einen Fluß. Schnell warf er das Rütlein weit hinaus in die Wellen und gab Fersengeld. Da hörte er ein mächtiges Brausen hinter sich und das Rütlein kam durch die Luft daher geschwirrt und waltete Peter zum drittenmal so gottserbärmlich durch, daß dieser halb ohnmächtig auf dem Fleck liegen blieb. Verzweiflungsvoll dachte er darüber nach, was er nun beginnen sollte, als er in der Nähe eine tiefe Grube gewahrte. Mit Mühe schleppete er seine zerschlagenen Glieder dorthin, warf das Rütlein hinein und füllte die Grube mit schweren Steinen zu. Eine Weile blieb alles ruhig und Peter glaubte sich schon gerettet. Da fingen die Steine plötzlich furchterlich an zu poltern und zu rasseln. Das Rütlein guckte hervor, wand sich dann wie ein Schlänglein zwischen den Steinen heraus und die Hiebe, die es nun austeilte, waren so schrecklich, daß man Peters Heulen im Dorfe hörte. Die Leute liefen mit Laternen auf die Straße, um zu sehen, was für ein Unglück passiert sei. Als sie Peter herbei rennen sahen und das Rütlein hinter ihm her und wie das Rütlein drein schlug und wie Peter heulte, da krümmten sich die Leute vor Lachen, denn niemand hatte Mitleid mit Peter, weil der ein so arger Taugenichts war. Peter wurde das Rütlein auf keine Weise los; und so oft er etwas Böses machte, schlug es ihn gottserbärmlich durch, so daß sich Peter endlich notgedrungen bessern mußte. Als er endlich ganz gut war, verschwand das Rütlein und niemand wußte, wohin es gekommen war.“

Hier machte die Erzählerin eine Pause und jetzt merkte sie, daß der Knabe fest eingeschlafen

war. Behutsam hob sie ihn auf und brachte ihn zu Bett. Es war mittlerweile spät geworden. Luise öffnete das Fenster und spähte hinaus. Die Nacht war rauh und stürmisch, der Regen peitschte ihr ins Gesicht und kein Zeichen, kein Laut war zu hören, der das Nahen ihres Vaters andeutete. Er hatte doch aufs bestimmteste versprochen, am frühen Abend nach Hause zu kommen, damit die beiden Kinder die Nacht in dem großen, leeren Schulhause nicht allein zubringen müßten. Warum kam er nun nicht? Die Dorfuhr schlug Mitternacht und der Vater war noch nicht da. Mein Gott, was konnte das bedeuten?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Thun. Reiseprogramm des Gehörlosen-Vereins "Alpina" in Thun. Am 1. Juni hielt dieser Gehörlosen-Verein eine starkbesuchte Sitzung ab. Es wurde mehrheitlich beschlossen, in diesem Sommer eine zweitägige Autotour ins Glarnerland auszuführen und unserm lieben, treuen Mitglied Emil Fisch einen Besuch abzustatten. Die Autoroute wurde bestimmt, wie folgt: Thun, Spiez, Interlaken, Brünig, Alpnachstaad, Stansstaad, Stans, Luzern, Rüsnacht, Goldau, Brunnen, Auenstraße, Altdorf, über den Klausenpass, Linthtal, Glarus, Ziegelbrücke, Rapperswil am Zürichsee, Biberbrücke, Einsiedeln, am Morgarten, Aegerisee entlang, Zug, Cham, Luzern, Wohlhusen, Entlebuch, Langnau, Konolfingen, Thun. Das Reisedatum wurde endgültig auf den 19. und 20. Juli angesetzt. Der Reiseplan wurde durch den Sekretär aufgestellt, wie folgt: Versammlung der Reiseteilnehmer am Samstag, den 19. Juli, morgens $\frac{1}{4}$ nach 6 Uhr, punctlich, bei jeder Witterung, auf dem Bahnhof in Thun. Abfahrt per Postauto halb 7 Uhr. In Stans Besuch des Museums (Winkelrieddenkmal, Gefecht mit den Franzosen 1798). In Luzern Mittagessen im Bahnhofbuffet. In Glarus Bezug des Nachtquartiers. Sonntag, den 20. Juli, vormittags zirka 8 Uhr, Abfahrt von Glarus nach Rapperswil, Besichtigung dieses Städtchens, der Insel Ufenau, und Mittagessen. Weiterfahrt über Biberbrücke nach Einsiedeln. Dort Besuch des Klosters, dann weiter über Rothenturm, Besichtigung des Morgarten-Schlachtdenkmales (1315). In Zug Bieruhrbrot.

In Luzern Nachessen im Bahnhofbuffet und Besuch der Stadt. Heimfahrt über Entlebuch, Langnau, Thun. Kosten für die zweitägige Autofahrt allein beträgt bei zirka 22 Personen ungefähr 27 Fr. Bei 24 Personen wird eine Ermäßigung stattfinden. Außerdem für Verpflegung und Logis zirka 25 bis 30 Fr. für zwei Tage.

Anmeldungen zur Teilnahme sind bis zum 12. Juli mittags an den Reiseleiter Hermann Kammer, Schneider, in Großhöchstetten, zu richten. Weitere Auskunft wird gerne gegeben. Also viel Vergnügen zu dieser seltenen schönen Reise!

Pfingsten auf dem Ballenbühl.

(Eingesandt.)

Zum zweiten Mal versammelten sich bernische Gehörlose von Nah und Fern zum Pfingst-Gottesdienst auf dem Ballenbühl. Das ist ein schöner Aussichtspunkt im Mittelland, von verschiedenen Seiten her gut zu besteigen. Von der Station Tägerischi steigt man eine halbe Stunde durch Wald- und Landwege sanft bergan, dann kommt man zum gastlichen Wirtshaus, in welchem gar viele Platz finden.

Um 11 Uhr war die Predigt unseres neuen Pfarrers, Herrn Missionar Haldemann angesagt, ungefähr 120 Predigtbesucher folgten mit angestrengten Sinnen den Worten des Sprechenden. Langsam und scharf artikuliert bildeten sich die Worte, und viele der Gehörlosen verstanden ihn schon gut. Andere werden sich noch besser an das neue Mundbild gewöhnen. Wir sind Herrn Pfarrer Lädrach wie auch Herrn Pfarrer Halde- man zu herzlichem Dank verpflichtet für die große Mühe, die sie sich für das deutliche Sprechen geben. Wir hoffen, wir werden einander immer gut verstehen.

Nachher kam das Mittagessen, entweder am Waldesbaum aus dem Rucksack, am Wirtstisch oder von den Wirtsleuten serviert. Es schmeckte allen gut. Dann fand man sich im Freien zusammen zum Begrüßen und Plaudern. Viel ehemalige Schulkameraden reichten sich freudig die Hände. Wie leuchteten die Augen bei diesem Wiedersehen! Ist es nicht für alle eine Freude, Kameraden aus der Jugendzeit, der gemeinsam verlebten Schul- und Anstaltszeit wieder zu sehen! Da wird es manch einem, der oft schwer an seiner innern Einsamkeit leidet, froh und leicht ums Herz. Einige kamen Stunden weit zu Fuß hermarschiert, um sich dieses Zusam-